Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 138 (1859)

Artikel: Der kürzeste Weg
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-373035

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

rettung verdankte. „Ich habe", sprach er, „nur so viel Geld, um knapp meine Heimreise zu bestreiten, und kann Euch jetzt nichts an meine große Schuld abtragen. Nehmt aber diesen Ring, das Theuerste, das ich besitze; er soll Euch eine Erinnerung an mich und ein Pfand meiner steten Dankbarkeit sein. Ich bin noch jung; früher oder später hoffe ich es Euch doch noch vergelten zu können." Die guten Bauersleute wollten den Ring nicht annehmen, aber Peter Blanchet beharrte darauf. Sie packten ihm noch allerlei Eßwaaren, sowie 3 Thaler Geld in das Reisebündel und entließen ihn unter Thränen und Segenswünschen. Bei seiner Nachhausekunft mußte Peter Blanchet sogleich in Militärdienst treten und machte alle Kriege während und nach der Revolution, unter dem Konsulat und während des Kaiserreiches durch, zeichnete sich durch Ordnung, Rechtschaffenheit, Muth und Tapferkeit so aus, daß er immer höher stieg und zuletzt Oberst eines Husarenregimentes wurde. Aber nie vergaß er die braven Bauersleute, denen er die Rettung seines Lebens verdankte. Er gedachte ihrer noch in seinem Testamente mit einer reichlichen Vergabung und fand den Heldentod 1813 in der Schlacht bei Lützen.

Und nun, lieber Leser, was schließest Du aus dieser wahren Geschichte? Die wunderbare Verkettung der Umstände, diese Lebensrettungen, diese Belohnung armer, aber edler Menschen, dieses glückliche Emporsteigen eines braven Mannes, diese Strafe eines hartherzigen Priesters: war das bloß Zufall, blinder Zufall? Bist Du ein rechter Christ, so wirst Du mit Ueberzeugung sprechen: „Nein, das war nicht Zufall, sondern Gottes Leitung!"

Der kürzeste Weg.

Ein Landmann ließ sich den Weg nach Newgate (einem Gefängnisse in London) zeigen. Ein Spaßvogel, der hinzutrat und sein Begehren hörte, erbot sich, ihm den kürzesten Weg zu zeigen. „Gehen Sie über die Brücke," sagte er zu ihm, „treten Sie in den Goldladen dort ein, nehmen Sie daselbst zwei goldene Fingerringe, entwischen Sie mit denselben, und in zwei Minuten werden Sie sich in Newgate befinden."

Reiseabenteuer des Herrn Mahlhuber.

In dem deutschen Städtchen Giedelsbach lebte still und zurückgezogen der Herr Hieronimus Mahlhuber mit seiner Haushälterin Dorothe. Er war ein ältlicher, wohlbeleibter, kleiner Mann, der mit dem Titel eines Kommerzienrathes und mit einem Ludwigskreuz sich seit 15 Jahren in Giedelsbach niedergelassen hatte. Um welcher Verdienste willen er diesen Titel und dieses Ordensband erhalten habe, wußte Niemand zu sagen; er selbst schwieg darüber geheimnißvoll. Witzköpfe meinten, er habe sie deßwegen bekommen, weil er nichts gethan und also auch dem Staate nicht unmittelbar geschadet habe. So wenig er von seinen Verdiensten sprach, um so mehr sprach er von seiner Leber, von der er behauptete, sie sei 3 Zoll zu groß und werde ihm in ihrer weitern Anschwellung zuletzt noch den Magen abstoßen. Natürlich machte ihm dies große Angst und Besorgniß, und er unterließ also nicht, die Aerzte des Städtchens um Rath und Hülfe anzugehen. Allein wie überall, so waren die zwei Aerzte in Giedelsbach ganz entgegengesetzter Ansicht. Doktor Märzhammer erklärte, es gebe gar keine solche Krankheit; Mahlhuber leide entweder an Unverdaulichkeit oder an einer albernen Einbildung. Hingegen Doktor Mittelweile, der den Pfiff besser verstand, fand, nachdem er an Brusthöhle, Rippen, Schultern und anderen Körpertheilen des guten Kommerzienrathes geklopft hatte, daß derselbe an Hypertrophie oder speckartiger Entartung der Leber leide.

Weil Herr Mahlhuber sonst für gar nichts in der Welt zu sorgen hatte, so war er natürlich für sein Leben im Allgemeinen und für seine Leber im Besondern außerordentlich besorgt, und man kann es ihm daher nicht verargen, wenn er mit dieser angeblichen unverschämten Vergrößerung seiner Leber auch eine früher gehabte, jedoch glücklich operirte Balggeschwulst oben auf dem Kopfe in Verbindung brachte und sich selbst überredete, daß der Schaden wieder ausbrechen und krebsartige Folgen nach sich ziehen könnte. Vergeblich suchte ihm Doktor Mittelweile diese Furcht auszureden, und weil er täglich die Klagen des ganz kerngesunden, nur in der Einbildung kranken Mannes hören mußte, wußte er zuletzt keinen andern Rath, als ihn auf Reisen zu schicken. Der in seiner Einsamkeit unbeschäftigte, versauerte, in der Einbildung kranke Mahlhuber mußte Zerstreuung haben und in die frische Luft hinaus.